



## **Parabel von der Wissenschaft und den Künsten**

Lange Zeit irrten die Wissenschaft und die Familie der Künste, nichts voneinander ahnend, in einem Dschungel umher, aus dem es bis auf den heutigen Tag kein Entrinnen zu geben schien. Und so begab es sich, an einem dieser hoffnungslosen und düsteren Tage des unermüdlichen Wanderns und erfolglosen Suchens, dass sich ihre Wege auf einer großen Lichtung des Dschungels plötzlich und unerwartet kreuzten.

Höhnisch und beinahe spottend rief die Wissenschaft aus: „He ihr Künste, was habt ihr hier zu schaffen im Getriebe dieses Dschungels? Ist euer wahnhaftes Sinnen nicht die wunderschönste Allegorie dieser Ausweglosigkeit? Mit euch ist doch kein Pferd zu stehlen, geschweige einen Staat zu machen. Wie lange glaubt ihr, hier zu überleben? Was soll ich sagen – es ist wirklich kein gutes Omen für mich, euch hier anzutreffen!“

Nach einem kurzen Moment des unbehaglichen Schweigens fand als erste die ‚Darstellende‘ der Künste das Wort und sie sprach: „Nun, auch wir sind nicht freiwillig an diesen Ort verschlagen worden, jedoch kam ein jeder, um nach eigenem Vermögen einen Ausweg zu erringen:

Ich zeige dir das Leben –  
bilde es ab in seinem fortwährenden Lauf  
und durchleuchte es in jeder Faser,  
in all’ seinen Regungen.“

Daraufhin sprach die ‚Bildende‘ der Künste:

„Ich erhöhe den Augenblick, die Wahrhaftigkeit,  
ja, die Essenz des Lebens.  
Durch mich kehrt Stille ein.“

Auch der Tanz kam zu Wort und sprach:

„Ich vermag es, das Leben zu ‚Neuem Leben‘ zu erwecken,  
bevor die Erstarrung droht,  
und man das Leben vergisst.“



Nun ging das Wort an die Literatur und sie sprach:

„Ich spiegle das Leben wieder  
und sage euch wer wir sind;  
auch bin ich ein Lehrmeister des Denkens.“

Die Musik aber, die Königin der Künste\*, kam als letzte zu Wort und sprach:

„Ich selbst bin das Leben.  
Ich atme und pulsiere wie ein ganzer Organismus.  
Wer mich wahrnimmt, sich mir hingibt,  
der erneuert sein eigenes Leben.“

„Nun aber, was ist mit dir, du makellose, kraftvolle Wissenschaft,“ so erhob abermals die Literatur ihre Stimme, „was hast du mehr zu bieten als das ‚W‘ des ‚Warum‘ in deinem Namen? Was kann man Großes erwarten von einem ersten Spross der Mutter Unwissenheit; sagt man nicht, ‚der Apfel fällt nicht weit vom Stamm?‘ Unsere Lebenslage in diesem Dschungel, unser Vegetieren und Drangsalieren hast du mit deinem Gefolge viele Male durchmessen und du selbst hast alle Möglichkeiten des Entkommens minutiös kalkuliert und berechnet. Wie weit bist du gekommen mit deiner Erbsen-Zählerei – kennst du nun den Ausweg aus dieser Dschungelei?“

Darauf hin ging ein mürrisches Raunen und Murmeln vom Gefolge der Wissenschaft aus: „So, so,“ erhebt nun die Wissenschaft ruhig und besonnen, doch mit einem merklich zerknirschten Unterton ihre Stimme, „sehr schön habt ihr da höchst eloquent eure Schönheiten vor euch selbst widergespiegelt. Allerdings ist der Spiegel, vor dem ihr steht, so ungepflegt, alt und stumpf, dass er euren wulstigen Makel ungebrochen in eure vielfältige Schönheit hinein addiert.

Zunächst einmal zu euch: Musik und Tanz! In der Tat, eure Kunst hat vielleicht die größte Ausdrucks- und Suggestivkraft. Aber leider habt ihr nichts mehr mitzuteilen. Der Gegenstand eurer Kunst ist scheinbar versickert. Was euch geblieben ist, ist die Hülle handwerklicher Fertigkeiten. Wie auf Abruf besingt, umspielt und umtanzt ihr die makellose Jugendlichkeit des menschlichen Körpers nach allen Regeln der Kunst, um sie auf den Messen und Märkten dieser Welt gut anbieten zu können. Ihr macht hier etwas käuflich, was Teil des Lebens, ein Lebensabschnitt schlechthin ist. Alle Zweige der Industrie profitieren von euch. Ihr arbeitet für die große Kaiserin Immerschön. Eure Künste brauchen keine Inhalte mehr – denn ihr seid folgsam im Dienste der Kaiserin.



Die vielfältigen Vertreter der Literatur und auch der 'Darstellenden Künste' sehe ich dort versammelt - selbst das Genre 'Film' ist massiv zugegen. Hört einmal her, das habe ich euch noch zu sagen: Ihr könnt immer mit einer großen Resonanz, mit einem großen Publikum rechnen, denn ein jeder kann lesen, schreiben und Bilder betrachten. Viele Menschen sprechen sogar in ganzen Sätzen. Auch im Schauspiel des Lebens kommen die meisten Menschen gut zurecht. Ihr könnt also eure Samen und jungen Pflanzen einem bereits vorhandenen kulturellen Nährboden anvertrauen. Doch was macht ihr mit diesem Bonus, von dem die zuerst genannten Künste nicht einmal zu träumen wagen? Mit billigen Effekten verlasst ihr eure selbst gewählte Dialektik um auf dem Niveau der Polarisierungen zu verharren: 'Da ist ein angstvolles Flüstern in zarter Einsamkeit, das in die Gemengelage eines selbstbewußten Schreiens einer irgendwie bezeichneten groben, stampfenden Masse versetzt wird.' Ist das ein Drama, eine künstlerische Aussage? Nein, mitnichten! Es ist das Drama der Kunst in dieser Zeit. Eure Werke sind keine Samen, die auf einen kraftvollen kulturellen Nährboden fallen. Sie sind nur der Dünger für die Massen im Dschungel der Kaiserin! Aber was erregt mich hier vor euch allen? Sagt ihr nicht selbst: 'Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm?' Ihr Künste seid ein Sproß der Mutter Einsamkeit und als solcher sehr anfällig und biegsam. Das Lob ist euer größter Feind!“

Die Sonne war bereits im Horizont des Dschungels ertrunken als die Wissenschaft ihre Rede beendete. Einige der Gefolgsleute der Wissenschaft hatten etwas Holz zusammengetragen, um ein Feuer zu entfachen. Andere wiederum, aus den Reihen der Künste, waren so verärgert, dass sie unvermittelt weiterziehen wollten, obschon sich die Dunkelheit rasch ausbreitete. „Nein, nein, das könnt ihr jetzt nicht machen,“ rief jemand aus den Reihen der Wissenschaft, „in diesem Dschungel wimmelt es nur so von Raubtieren und ähnlichen Gefahren!“ - „Lieber vom ehrlichen Hunger der Natur gefressen werden, als sich von der Ödnis und Empathielosigkeit eurer Gegenwart ersticken zu lassen,“ schmetterte es aus dem Lager der Künste herüber. „Die Wissenschaft,“ so konterte es von der anderen Seite, „ist ein Synonym für den Gemeinsinn. Die Erhabenheit der Künste dagegen, ein einziger zelebrierter Egoismus!“ Die Literatur parierte daraufhin unvermittelt und zynisch: „Das Erhabene ist die Ursache aller fruchtbaren Gedanken – aber davon habt ihr euch bereits viel zu sehr entfremdet als dankbare Parasiten im Darm der Kaiserin.“ Schadenfreude und gellendes Gelächter folgten. Von einem Augenblick auf den anderen sah es beinahe so aus, als würden sich die anfänglichen Meinungsverschiedenheiten in ein kritisches Potential aus Kränkungen und Wut verwandeln und der Schritt zu den ersten Handgreiflichkeiten lag bereits wie ein unangenehmer, aufdringlicher Geruch in der Luft.



Das Feuer war bereits stark heruntergebrannt. Nur noch einige Flammen züngelten bläulich gelb in der roten Glut. Völlig unbemerkt, vom Eifer der Aggressionen, hatte sich ein hagerer, kahlköpfiger Mann dem Feuer auf der Lichtung im Zentrum der Streitenden genähert. Er war leicht bekleidet, mit einem Hemd, einer kurzen Hose und Sandalen. In der rechten Hand hielt er einen Stock, der so lang war wie er selbst und auf den er sich beim Gehen leicht stützte. Unbemerkt erreichte er die Feuerstätte und erst jetzt hätte man sein vom Alter gezeichnetes Antlitz genau erkennen können. Er erhob seinen Stab und schlug leicht auf die noch brennenden Stellen der Feuerstelle, bis dass nur noch ein gleichmäßiges Glühen übrig blieb. Der aggressive Mob wurde indes stiller und stiller und blickte nun mit wachsender Neugierde auf den fremden Alten und sein merkwürdiges Treiben. Der blieb unbeirrt und schweigend, bückte sich langsam, legte seinen Stab nieder, um sich seine Sandalen auszuziehen. Dann trat er mit bloßen Füßen an die Glut heran, hielt inne, erhob seinen Blick und schritt dann entschlossen, festen Schrittes über die in der Dunkelheit rot glühende Feuerstelle. Am Ende angekommen, drehte er sich um und ging wiederum über die Glut zurück. Das wiederholte er gleichmütig, von den starrenden Blicken unberührt, etwa drei weitere Male.

Wie ein Mensch stand der ehemals aufgebrachte Mob schweigend und verblüfft da, nun geeint durch Sorge und Furcht um den Fremden, der da ebenso wortlos wie die beinahe erstarrte Menge, eine unmögliche, irrwitzige und sehr verstörende Handlung vollzog. Nachdem der Alte nun viele Male die Glut überquert hatte blieb er neben der Feuerstelle stehen und schaute ruhig und mit einem schalkhaften Lächeln in die Runde. Langsam öffnete sich sein Mund und er begann vor einer sehr aufmerksamen Zuhörerschaft zu sprechen:

„Ihr erkennt mich nicht mehr? Sicher, mein Äußeres hat sich gewandelt. Das gehört zum Spiel der Natur. Alles verwandelt sich mit jedem neuen Tag – ihr alle seid meine Kinder! Zwei Mütter und ein Vater. Die Wissenschaft ist entstanden, als ich die Unwissenheit sah und die Künste wurden geboren, als ich die Einsamkeit sah. Und doch bin ich nur wie das Wasser zwischen den Gezeiten, wie der Strom im Kupferleiter – ein Fahrzeug, das verbindet, das Ausgleich schafft, das Erfüllung bringt. Von eurer Geburt an bin ich ein Teil von euch. Das ist unbestritten! Ich bin der Ich-Gedanke. Getragen werde ich aber von dem, was tief in mir, unbewegt in mir verweilend, hört, fühlt, riecht, betrachtet und agiert. Versinke ich tief und ebenso unbewegt in das Eine, in den unteilbaren Urgrund, aus dem heraus alles entsteht und sich regt, dann wird der Ich-Gedanke, euer Vater, zum Fahrzeug oder Werkzeug seines unwandelbaren Ich-Selbst.



Nun aber hört, was ich euch mitzuteilen habe:

Ihr seid die zwei Seiten einer Medaille. Seid ihr in Zwietracht gegen einander, so schneidet ihr euch von euch selbst ab. Ihr ladet euch auf mit genau dem Unvermögen, das ihr als Teil eures Wesens mit Verachtung von euch schleudert. Hört wieder aufeinander, entfesselt eure ursprüngliche Kraft! Nur jenseits eurer Eintracht gibt es Mangel, Armut, Unterlegenheit und Feindschaft.

Von euch sucht in Wahrheit niemand mehr nach einem Ausweg aus dem Dschungel, der von der großen eisernen Kaiserin 'Immerschön' regiert wird. Immer zum Monatsanfang steigt sie auf ihren hohen goldbesetzten Turm, um von dort aus ihren Nektar 'Habenichts' zu vergeben, nach dem ihr alle dürstet – und genau weil dieser so heißt, habt ihr auch am Ende des Monats nichts, fühlt euch bedürftig, schwach und abhängig wie Kleinkinder es sind.

Ihr habt die Kraft der Entelechie\*\* vergessen, die jedem von euch innewohnt. Eine Wissenschaft, die ohne die Kraft der künstlerischen Intuition forscht, wird aus dem Reagenzglas profaner industrieller Belange nicht heraus gelangen. Ein künstlerisches Tun, ohne die Kraft rationaler Besonnenheit, wird in seinem Ergebnis schnell zum Ornament einer fremden Sache, zum Handlanger eines äußeren Zwecks. Werdet wieder Eins; das Ziel des Seins liegt bereits in euch selbst. Dieser Dschungel wird dann kein Ort der Ausweglosigkeit sondern ein Ort der Durchreise sein.“

Da konnte die Wissenschaft nicht länger an sich halten: „Es ist alles sehr beeindruckend, wie wortgewandt du zu uns sprichst. Durch dein eigenes Tun sind deine Worte umso einleuchtender. Wie aber ist es dir möglich, völlig unversehrt über dieses glühende Feuer zu gehen? Nicht einmal ein Anzeichen des Schmerzes konnten wir bei dir sehen.“

Der Ich-Gedanke hatte seinen Blick gesenkt und schien ein wenig zu schmunzeln. Dann aber blickte er auf und antwortete: „Ich erwähnte es bereits: Ich bin euer aller Vater – der Ich-Gedanke, und bin nur das Fahrzeug des alles durchdringenden, unteilbaren Urgrundes. Wäret ihr Eins – Ratio und Intuitio, Wissenschaft und Kunst, so könntet ihr solches ebenso mit Leichtigkeit vollbringen. Der Wissenschaft und ihrem Gefolge sage ich daher: Immerzu fühlend denken, bei allem was ihr erforscht und entdeckt. Der Familie der Künste sage ich: Immerzu denkend fühlen, bei allem was ihr ersinnt und erschafft. Sind die Gegensätze des Geistes aufgehoben, so ist Stille. Kann der Ich-Gedanke dort verweilen, so leuchtet das Unwandelbare des allumfassenden Urgrundes bereits auf. Wie kann das Feuer sich dann noch selbst verbrennen?“



Der Alte hatte sich ins Gras gesetzt, um sich seine Sandalen wieder anzuziehen. Niemand wagte eine Frage zu stellen. Es herrschte eine atemlose Stille. Dann sprach er weiter: „In dieser Nacht werde ich noch bei euch verweilen. Wir werden miteinander plaudern, lachen und glücklich sein. Bei Sonnenaufgang jedoch werde ich weiter ziehen, in ein neues Land – ich werde diesen Dschungel ganz hinter mir lassen.“ Nach dieser Äußerung schaute der Ich-Gedanke in die Runde und fragte: “Wie sieht es mit euch aus? Werdet ihr mir folgen können oder werdet ihr weiterhin festhalten an der Ausweglosigkeit des Dschungels und der Sucht nach dem Nektar der Kaiserin?”

In dieser Sommernacht war nur das unaufhörliche, monotone Zirpen der Grillen zu vernehmen. Ein gelegentliches aber vollkommen lautloses Wetterleuchten am Horizont des Dschungels ließ dann und wann erahnen, dass es dort irgendwo ein Jenseits der undurchdringlichen Grenzen geben müsse.

- 3 -

**\* Königin der Künste:**

*In der Griechischen Mythologie wird die Musik als die Königin der Künste bezeichnet, da die Töchter des Zeus und der Mnemosyne, bekannt als die neun Musen, allesamt das Wesen der Musik in ihren unterschiedlichen Künsten verinnerlichen. Mnemosyne bedeutet soviel wie 'Erinnern'. Es gibt aber kein Erinnern ohne ein Vergessen. Durch die fließende Wechselwirkung von Vergessen und Erinnern entsteht Erkenntnis bzw. Wissen. Dieses Fließen ist das Wesen der Musik. Die Kinder der Mnemosyne sind: Klio (Geschichte), Melpomene (Klagegesang), Terpsichore (Unterhaltungsmusik), Thalia (Komödie), Euterpe (monodischer Gesang, auch von Melodieinstrumenten ausgeführt), Erato (Liebesdichtung), Urania (Astronomie, Astrologie und Lehrdichtung), Polyhymnia (ernste Musik, hymnische Dichtung und Pantomime) und Kalliope (epische Dichtung, Rhetorik, Philosophie und Wissenschaft).*

**\*\*Entelechie:**

*Form oder Wesen, die ihre Vollendung bereits in sich tragen.*

Michael Gebhardt  
Aachen, den 31.07.2015

